Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl**

Band (Jahr): **18 (1862)**

Heft 10

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der Postheiri.

18. Bd. 1862. **№ 10.** 8. März.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Offentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Wir Alle sind Menschen.

(Ein Aschermittwochsexempel.)

Es war großes Fest im Tuilerieenschloße.

Die Diamanten und die dunkeln Augen der Herzoginnen funkelten um die Wette. Stern an Stern flimmerte auf dem Hintergrund der goldgestickten Fräcke. Die Glatzen der Diplomaten und die Schultern der Schönen entblößten sich vor dem Herrn.

Der Mächtigste der Sterblichen, zu dessen Füßen die halbe Welt bebend sich schmiegt, war mit olympischem Lächeln auf den Lippen durch die Reihen seiner Gäste geschritten und hatte mit der Schönsten der Schönen das Ballfest eröffnet.

Aber plötzlich lagerte sich dumpfe Gewitterschwüle in den festlichen Säälen.

Es erschienen unversehens drei finstre Runzeln auf der Stirne des Gewaltigen; sein Schritt, erst noch so fest und elastisch, wurde unsicher, fast schwankend. Er verschränkte die Arme nnd lehnte sich stumm und mißmuthig an einen der vergoldeten Marmorpfeiler.

Seiner Eminenz, dem Nuntius, waren eben ein Paar gnädige Worte der Kaiserin zu Theil geworden. Freudigen Herzens näherte er sich dem Alleinherrscher; aber statt des aufmunternden Wortes empfing ihn ein kalter vorwurfsvoller Blick. Monsignor Chigi biß sich auf die schmalen Lippen und ließ seinen Wagen vorfahren. Noch in derselben Nacht flog eine geheime Depesche nach Rom: „Euere Heiligkeit bereite sich die ewige Stadt zu verlassen.

Unterdessen hatte ein anderer schlauer Italiener mit dem „Vetter des Neffen" eifriges heimliches Gespräch gepflogen. Als der „Vetter des Neffen" den Abzug der Eminenz bemerkte, rieb er sich die Hände und sprach zum Andern: „Jetzt oder nie könnt Ihr meinem Schwiegervater seine Hauptstadt verschaffen. Nur kühn gewagt!" — Mit tiefem Bückling näherte sich der Italiener dem Kaiser. Aber bevor er den Mund geöffnet, verscheuchte ihn ein leises ungeduldiges Stampfen der zornigen Majestät. Auch er warf sich in seinen Wagen. Zu Hause schrieb er in geheimen Chiffren: „Mein königlicher Herr darf sich nicht länger besinnen dem starren Ricasoli den Abschied zu geben und an seine Stelle den geschmeidigen Rattazzi zu berufen, sonst ist Alles verloren...." —

Noch immer stand der Mann des Jahrhunderts mit gerunzelten Brauen und verschränkten Armen am Marmorpfeiler. Der Botschafter des stolzen Albion nahm es über sich, ihn aus seinem stummen Hinbrüten aufzuwecken. Er deutete leise auf die Wohlthat allgemeiner Entwaffnung. Da öffneten sich des Gewaltigen Lippen, — er sprach gereizt:

„Ihr werdet mich nächstens in Fregatten einhersegeln sehen, darüber die Welt sich wundern soll.“ Des andern Morgens traf auf den Kriegswerften Englands der Befehl ein, ungesäumt mit dem Bau von sechs neuen gepanzerten Linienschiffen zu beginnen.

Auf der andern Seite des vergoldeten Marmorpfeilers flüsterten zwei deutsche Diplomaten eifrig mit einander. Der eine schüttelte den Kopf; der andere zuckte die Achseln. „Wenn man nur wüßte, wie weit er die Theorie der natürlichen Grenzen auszudehnen gedenkt, ob bis an den Rhein oder noch darüber hinaus?“ Plötzlich wandte sich der Gewaltige und rief den Beiden zu, die aus Schreck ihre Claquehüte fallen ließen: „So weit als möglich! Was eng ist, das drückt, und was drückt, das schmerzt!“ — „Die Rheinlande sind verloren,“ seufzte man am folgenden Tage im Königsschlosse zu Berlin. In der Hofbuchdruckerei zu München wurde in aller Eile eine neue Auflage von Beckers „Sie sollen ihn nicht haben“ veranstaltet.

Ganz spät erst erschien der Gesandte des Kaisers aller Reußen im Gesichtsfelde des mürrischen Imperators; da erhellten sich für einen Augenblick seine Mienen. „Das ist mein Mann!“ Bald war er mit Kisseleff in ein lebhaftes Gespräch vertieft. In einer nahen Fensternische verborgen lauschte der Botschafter des Großtürcken ... „Juchte,“ tönte es herüber. „Rußland verspricht einen Handelsvertrag,“ — combinirt der Lauscher ... „Schmieren,“ ließ sich erhaschen. „Schmieren und salben,“ seufzte der Türke, „hilft leider allenthalben, — sogar in Konstantinopel!“ — —

Der Kaiser zog sich zwei Stunden früher als gewöhnlich in seine Gemächer zurück.

„Gott Lob!“ stöhnte er, als der Kammerdiener ihm mit Mühe die engen Tanzstiefel ausgezogen hatte. Halblaut fügte er bei: „Sie müssen heraus, — sie müssen mit der Wurzel ausgerottet werden, die Quäler, die selbst die geheiligte Person des Kaisers nicht verschonen und mir meine schönsten Feste verbittern!“

„Die geheimen Verschwörer und Republikaner,“ — frug der bebende Kammerdiener.

„Nein, meine verdammten Hühneraugen!“

Die Geschichte von den tanzenden Mägdlein und Knäblein in Luzerien.

Ein Beitrag für die neueste schweizerische Jugendbibliothek, erste Serie, für Kinder von 6—10 Jahren.

Es lebte einmal in dem Lande Luzerien ein wilder Mensch. Der wollte den Kindlein keine Freude machen, und wenn er herumwandelte, so machte er ein Gesicht, wie die alten Menschenfresser. War ein Kindlein nicht folgsam, so sagte die Mutter nur: „Warte, der böse Mann mit dem Stocke wird dich holen;“ sogleich wurde dann das Kind ruhig.

Einmal nun wollten die Mägdlein und Knäblein in dem Lande Luzerien einen Tanz halten; denn sie waren gar artig gewesen, und ihre Eltern glaubten, man könne die Kinder nicht besser belohnen, als wenn man ihnen schöne, fremdländische Kleider anziehe und sie öffentlich tanzen lasse. „Man kann die Kinder nicht früh genug an's Tanzen und das Verkleiden gewöhnen,“ sagten die Eltern. Nicht wahr, liebe Kinder, das waren gescheide und kluge Eltern?

Der böse Mann mit dem Stocke aber sagte: Nichts da! was braucht die junge Brut zu tanzen; das lernt sie noch früh genug. Er berieth sich also mit einem bösen Zauberer, und beide beschlossen, den Kindlein die Thüre vor der Nase zuzuschlagen, wenn sie in das Tanzhaus gehen wollten.

Darüber wurden nun die Kindlein sehr betrübt; aber die Eltern sagten: „Wir wollen die Väter und die Aeltesten des Landes anfragen; die werden schon Meister werden über den bösen Mann mit dem Stocke und seinen bösen Zauberer.“ So geschah es auch wirklich. Die Landesväter traten zusammen in ihrem Rathszimmer und hielten unter sich einen langen, langen Rath, ob man die Kindlein tanzen lassen wolle oder nicht.

Die Knäblein von Luzerien waren aber gar fromme und gutgezogene Kinder. Sie versammelten sich vor dem Hause, in welchem die Landesväter Rath hielten, und als diese dem bösen Manne mit dem Stocke Recht gaben, und den Kindlein den Tanz verweigerten, da fingen die Knäblein vor dem Hause an zu schreien und zu lärmen, und liefen in der ganzen Stadt herum, und sagten den Landesvätern wüst. Nicht wahr, liebe Kinder, das waren muthige Knäblein, die ihren lieben Eltern Ehre und Freude machten.

Den Eltern waren aber ihre Kinder auch gar lieb, und so wollten sie ihnen die Freude des Tanzens nicht so leicht nehmen lassen. Sie wußten es nun dahin zu bringen, daß die Landesväter sich noch

einmal verſammelten. Das waren recht gute Landesväter, liebe Kinder! die ihre köſtliche Zeit für die lieben Kindlein aufopferten und zweimal in einem Tage neben dem Wohle des Vaterlandes auch das eure beriethen.

Wie nun die Landesväter wieder mit ernſtem Geſichte beiſammen ſaßen, zogen die Mägdlein vor das Haus; denn ſie wollten nicht weniger muthig ſein als ihre Brüder. Sie fragten daher die Landesväter an, ob der böſe Mann mit dem Stocke Recht behalten ſolle. Die Landesväter waren aber nicht ſo böſe Männer, wie der mit dem Stocke, und als ſie die Mägdlein ſahen, ſchmolz ihr Herz wie die Butter in der Pfanne, wenn die Mutter küchelt. Sie konnten den Bitten der Mägdlein nicht widerſtehen und erlaubten den Tanz.

Da zogen die Mägdlein und Knäblein in's Tanzhaus und haben an jenem Abende ſich gar ſchrecklich luſtig gemacht. Der böſe Mann mit dem Stocke aber ſoll ſich vor Aerger und Verdruß mit ſeinem eigenen Stocke todt geſchlagen haben, und wenn er noch lebt, ſo iſt er nicht geſtorben.

Aus dieſer Geſchichte, liebe Kinder, könnet ihr die Lehre ziehen, daß ihr nicht gleich nachgeben ſollet, wenn man euch etwas verbietet. Ihr müßt es nur geſchickt anfangen, ſo erhaltet ihr am Ende, was ihr wollt.

Neueſtes Capitel der endloſen Geſchichte von der „Einheit Deutſchlands.“

Feuilleton.

Mittheilungen aus Luzerien.

Wirthshausgespräch über die Dappenthalfrage.

Städter (der die Zeitung ungeduldig auf den Tisch wirft): Mit der ebige Dappethalg'schicht chönnt-men emol schwige; sie bringit's jo doch zu keim Ziel.

Bauer: Was isch de wieder Neus?

Städter: Hm! Immer s'glich. —

Bauer: Wenn ich drüber z'verfüege hätt, so würd'i rothe wege dem Bitzeli Dampithal mit dem Kaiser d'Schälle-Su umzschloh. Hät wer hät — und das wär der chürzist Wäg.

Theueres Mißverständniß.

(Schauplatz München.)

Luzerner Bürger (will mit einem Bekannten ein Glas Wein trinken): Kellner, eine Flasche offener!

Kellner (bringt eine Flasche und zieht den Pfropf).

Luzerner Bürger: Ja, ich wollte eine Flasche offener.

Kellner; Wohl, mein Herr, dieß ist eine Flasche veritabler Ofener.

Der Luzerner Bürger mußte seine Flasche „offner" mit drei Gulden bezahlen.

Auszug aus einem Mobiliarversicherungs-Vertrag eines culturstaatlichen Landwirthes vom Febr. 1862.

Bibliothek: 6 Bücher, Gestelle, Schränke, 3 Standen, 1 Butterfaß, 1 stürzene Oelflasche.

Naturalienkabinet: Schränke, Gestelle, 1 Schleifstein, 1 Hobelbank, 2 Waldsägen.

Kunstgeräthschaften und wissenschaftliche Instrumente: 1 Düngerfaß.

Luxuswagen und Kutschen: 8 Imbenstöcke. —

Geprüft und richtig befunden 1862.

Der Bezirksammann:
X. Y. Z.

Muster-Annoncen.

„Une personne de 18 ans désire trouver une place pour apprendre la langue française; elle aimerait à s'occuper aux enfans et elle donnerait son service des premiers mois si l'on la traiterait avec égard." —

Anmerkung Heinrichs. Vertuchoux! Qu'est-ce que c'est que s'occuper aux enfans en leur donnant son service des premiers mois? Will denn die „personne de 18 ans" als „nourrice" eintreten?

J'aime lon la lerirette.
J'aime lon la leriron.

Le département militaire fédéral a alloué une gratification de 120 fr. au sieur Ponnaz, du bataillon vaudois Nr. 45 qui s'était cassé la jambe à l'école centrale de Th.

(Nouv. Vaud.)

Glosse Heinrichs. Pauvre, pauvre bataillon Nro. 45! Comment, tu t'es cassé la jambe! Et on indemnise un seul de tes membres; Cruel département militaire, va!

Place ouverte. On demande une jeune fille, qui sait servir dans un magasin, **jointe avec un cabinet de lecture** et qui parle parfaitement français, un peu anglais et allemand etc.

(Handels-Courier Nr. 46.)

Ein Quantum Ahornen-Holz dienlich für Drexler von 20 Schuh Länge und 1 Schuh Durchmesser kann entweder durch Handkauf oder auch Gantweise Samstag den 22. Februar erkauft werden bei E. W. im Bade G.....

(Baselbieter Nr. 15.)

Unterzeichnete zeigt an, daß bei ihr fortwährend Todtenhemder zu haben sind zu verschiedenen Preisen, wozu sie sich empfiehlt.

Lisette M. geb. Schwy...

Man wünscht ein junges Mädchen zu sich in ein meublirtes Zimmer zu nehmen.

(Basler Nachrichten vom 6. Januar.)

Briefkasten. Peterli. Schönen Dank! Wiederkommen! — Neun Musen. Ihre Einsendung steht sammt den vier Zehncentimesfrankomarken zu Ihrer Disposition; wir können keinen Gebrauch davon machen. — F. in F. Wir entsprechen.

Verlag von **Jent & Gaßmann. — Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.